

**Worte zum Tage vom 21.-25. Mai 2013
im Radio Berlin-Brandenburg**

Dienstag, 21. Mai 2013

Sie war der gute Geist in der Familie und in der Nachbarschaft. So erzählten es die Angehörigen nach ihrem Tod. Wenn es Ärger oder Streit gab, konnte sie mit ihrer freundlichen und humorvollen Art die Wogen glätten. Die Nachbarn schätzten an ihr, wie herzlich und hilfsbereit sie auf andere zuging. Eine solche Haltung verändert das Klima im menschlichen Miteinander. Dann herrscht nicht mehr der Geist der Rücksichtslosigkeit, der das Zusammenleben so oft belastet. Ein Wärmestrom zieht durch die alltägliche Kühle. Für ein gutes Klima im Miteinander sind alle dankbar, aber selbstverständlich ist es nicht. Der Pfarrer und Liederdichter Paul Gerhardt hat das mit der menschlichen Ichbezogenheit und Eitelkeit begründet: „Mein Herz ist kalt, hart und betört / von allem, was zur Welt gehört, / fragt nur nach eitlen Sachen.“ So dichtet er und setzt seine Hoffnung auf den Heiligen Geist, den er von Gott erbittet: „Lass deine Flamm und starke Glut / durch all mein Herze, Geist und Mut / mit allen Kräften dringen.“ An diesen Heiligen Geist haben die gerade hinter uns liegenden Pfingsttage erinnert. Aber was soll das sein, Heiliger Geist? In der Bibel heißt es: Er weht, wo er will. Man kann ihn nicht sehen, aber seine Wirkungen spüren. Er ist Gottes Gegenwart unter den Menschen. Daher sehe ich in dem guten Geist jener Frau auch eine Spur dieses Heiligen Geistes. Und so will ich auch in den kommenden Tagen auf solchen Spuren des Heiligen Geistes hinweisen. Es braucht dafür nicht heilige Räume – mitten im Alltag kann diese Gegenwart Gottes, dieser gute, heilige Geist erscheinen. Ja, man kann sogar sagen: Es ist geradezu typisch für den Heiligen Geist, dass er als ein Funke Gottes plötzlich und überraschend im Leben von Menschen auftaucht. Der Alltag ist manchmal hektisch und anstrengend und dann wieder grau und öde. Darum ist dieser Geist so wichtig. Das bringt auch der alte christliche Pfingsttruf zum Ausdruck: „Komm, Heiliger Geist!“ Ich verstehe das so: Zeige dich, du guter Geist der Liebe und Freundlichkeit, und belebe unseren Alltag.

Mittwoch, 22. Mai 2013 (für Antenne Brandenburg und Radio Berlin)

Geistesgegenwärtig tritt der Fahrer auf die Bremse. Hinter dem Bus, den er gerade überholt, läuft überraschend ein Kind über die Straße. Er schafft es, sein Auto noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Auch das Kind bleibt erschrocken stehen. Die Leute auf dem Bürgersteig, die die Szene verfolgt haben, atmen auf. Es ist noch einmal gut gegangen, sagen sie, - dank der Geistesgegenwart des Autofahrers. Zu solcher Geistesgegenwart gehört: wachsam sein, sich nicht ablenken lassen und schnell reagieren. Das sind Eigenschaften, die den guten Autofahrer ausmachen. Dennoch sagt der Fahrer, der durch seine Geistesgegenwart einen schweren Unfall vermieden hat, vermutlich nicht: Da bin ich wieder gut gewesen. Vielmehr wird er voller Dankbarkeit denken: Ein Glück! Oder vielleicht auch: Gott sei Dank! Wir haben zwar einen Verstand, der sozusagen in unserem Gehirn einprogrammiert ist. Und wir nennen diesen Verstand auch: unseren Geist. Dennoch sind wir nicht immer geistesgegenwärtig, und erleben es deswegen als etwas Besonderes, wenn dieser Geist im richtigen Moment da ist. Das ist nicht nur im Straßenverkehr wichtig, sondern auch in anderen Lebenssituationen; in Prüfungen z.B. oder in schwierigen Gesprächen. Jeder hat das schon mal erlebt: Da fällt mir in einem wichtigen Gespräch plötzlich das richtige, hilfreiche Wort ein. Ich kann mich auf Gespräche vorbereiten, ich kann viel Wissen in meinem Gehirn anhäufen. Aber dass mir im richtigen Moment das richtige und weiterführende Wort einfällt, das habe ich nicht in der Hand, das kann ich nicht machen, es „fällt“ mir „ein“, wie wir typischerweise sagen, wie ein Geschenk, das plötzlich zu mir kommt, und man kann dann wie jener Autofahrer dankbar sagen: Gott sei Dank, dass mir das eingefallen ist! Deswegen sehe ich auch in solcher Geistesgegenwart eine Spur des Heiligen Geistes. Der alte christliche Pfingsttext „Komm, Heiliger Geist“ heißt dann in solchen Zusammenhängen: Lass mich wachsam sein im entscheidenden Moment, schütze mich vor Gefahr, gib mir das richtige Wort, das Gutes bewirkt.

Mittwoch, 22. Mai 2013 (für Radio Kultur)

Das ist Inspiration! Auf seiner Italienreise ist Richard Wagner in der ligurischen Hafenstadt La Spezia angekommen. Am Nachmittag legt er sich todmüde aufs Bett. Aber er kann nicht richtig einschlafen. Im Halbschlaf hat er, so schreibt er in seiner Autobiographie, auf einmal „die Empfindung, als ob ich in ein stark fließendes Wasser versänke“ – und plötzlich ist die Melodie da, nach der er schon so lange gesucht hat. Er selber sagt es so: „Sogleich erkannte ich, dass das Orchestervorspiel zum Rheingold, wie ich es in mir herumtrug, doch aber nicht genau hatte finden können, in mir aufgegangen war.“ So beschreibt Richard Wagner das Erlebnis von Inspiration. Da sucht man nach dem richtigen Satz oder der passenden Melodie, und plötzlich ist sie da, eingefallen. Das ist nicht Produkt von Anstrengung, das ist wie ein Geschenk. Gewiss, Künstler müssen hart arbeiten, um dann aus der Inspiration etwas zu machen. Richard Wagner hat dann gleich seine Reise abgebrochen, um am Schreibtisch in Zürich das auszuarbeiten, was ihm am Meer aufgegangen war. Aber ohne Inspiration können Künstler nicht arbeiten. Eigentlich kennt das jeder Mensch: Plötzlich fällt mir etwas Wichtiges ein. Ich habe es nicht gemacht, es ist zu mir gekommen wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Als ich am Schreibtisch saß und verzweifelt überlegte, kam ich nicht weiter. Aber dann, in einer entspannten Lage, beim Spaziergehen oder kurz vor dem Einschlafen, kann es passieren: ein wichtiger Gedanke, ein Einfall ist da. Ich sehe darin eine Entsprechung zu dem, was Christen den Heiligen Geist nennen. Der Heilige Geist inspiriert zum Glauben und zur Liebe und zur Hoffnung. Gerade die für das Leben wichtigsten Botschaften, die einem Trost und Zuversicht geben und die Mut machen zum Leben und zum Handeln - die kann man sich nicht selber sagen. Die kommen angeflogen wie die Inspiration zum Künstler. Manchmal geschieht das im Traum, manchmal ist es Satz in der Bibel, manchmal sind es andere Menschen, durch die Inspiration und Ermutigung zu uns kommen. Daher bedeutet der alte pfingstliche Ruf „Komm, Heiliger Geist“, auch dies: Komm, hilfreicher Einfall, bring mich weiter.

Donnerstag, 23. Mai 2013

Es muss ein Angsttraum gewesen sein. Das kleine Kind ist aufgewacht und schreit erbärmlich. Das Schreien hört sich anders an als sonst, wenn es sich wehgetan hatte. Es schreiteher stockend und nach Atem ringend. Die Mutter nimmt es auf den Arm, redet beruhigend auf das Kind ein, aber es dauert *lange*, bis es zur Ruhe kommt. Doch dann: ein tiefer Seufzer. Das Kind ist getröstet. Die Angst weg, der Atem wieder da.

Angst kann einem im wahrsten Sinne des Wortes den Atem rauben. Auch Erwachsene erleben es, wie in der Angst der Atem stockt und der Körper sich verspannt. „Da muss ich erst einmal tief Luft holen“ sagt einer, der eine erschreckende Nachricht erhalten hat. Und es tut gut, wenn man dann durch *ein* Gespräch wieder Atem finden und zur Ruhe kommen kann.

Ärzte wissen, was es für einen Menschen bedeutet, durchzuatmen und Luft zu holen – wie sich dabei Spannungen und Verkrampfungen lösen, wie das Folgen hat für das physische Wohlbefinden, den Magen zum Beispiel oder die Wirbelsäule. Sängerinnen und Sänger müssen erst einmal atmen lernen. So wichtig ist der Atem für die Stimme. Eine von Atem erfüllte Stimme klingt anders als eine atemlose. Deswegen kann ich gut verstehen, dass der Heilige Geist in der Bibel auch „der Tröster“ genannt wird. Wie die tröstende Mutter dem Kind so schenkt der Heilige Geist dem Bedrängten und Geängstigten wieder Luft zum Leben – *es ist* ein heiliger Atem, der aus der Enge der Angst herausführt. So wie unser Körper auf frische Luft angewiesen ist, so ist unsere Seele auf den tröstenden Geist angewiesen. Der Atem lockert den Körper. Der Heilige Geist, der Tröster lockert und löst all das, was das Leben hemmt: die Angst und die Sorge. Und so, wie wir jede Sekunde und Minute Atem holen, so können wir Kraft schöpfen, wenn wir um diesen Heiligen Geist bitten. Der alte pfingstliche Ruf „Komm, Heiliger Geist“, heißt dann in diesem Zusammenhang: Komm, du Kraft des Trostes, befreie mich von meiner Angst, lass mich wieder frei atmen.

Freitag, 24. Mai 2013

Kürzlich habe ich mich wieder daran erinnert: an die langen Schlangen vor den Telefonzellen in meiner Studentenzeit. Handys gab es noch nicht; das Telefonieren aus der Zelle war tagsüber teuer. Wenn ich mit meinen Eltern telefonieren wollte, musste ich mich abends in die Schlangen einreihen. Dort gehörte ich dann zu den ungeduldig Wartenden, die mit ihren Blicken die Frau oder den Mann in der Telefonzelle aufforderten, endlich zum Schluss zu kommen. Diese Bilder sind mir wieder eingefallen, als ein Freund von der Reise seiner Tochter nach Neuseeland erzählte. Fast täglich schickt sie per E-Mail Berichte und Fotos, nicht selten ruft sie sogar über das Internet an. Der rasante technische Fortschritt hat die Art und Weise, wie wir miteinander Kontakt halten, verändert. Man muss nicht mehr mühselig Briefe schreiben; man schickt E-mails; man ist nicht auf Telefonzellen angewiesen, sondern greift zum Handy, ganz gleich, wo man gerade ist. Wer mit öffentlichen Verkehrsmitteln fährt, kennt das. Er hört ungewollt mit, und meist sogar mehrere Gespräche gleichzeitig. Da geht es um banale Dinge, aber auch um private oder geschäftliche Probleme. Und spätestens dann, wenn am Telefon auch noch ein kräftiger Krach ausgetragen wird, weiß man: Die neuen technischen Möglichkeiten haben zwar viel Gutes, aber das Verstehen ist dadurch nicht leichter geworden. Es gibt nicht weniger Missverständnisse und wohl auch nicht weniger Einsamkeit als früher. Das Wunder des Verstehens wurde an Pfingsten gefeiert: In der biblischen Pfingstgeschichte verstehen Menschen einander, die mit ganz verschiedenen Sprachen aus ganz verschiedenen Traditionen kommen, und sie sagen: Das ist ein Werk des Heiligen Geistes. Wer heute erlebt, wie oft Menschen aneinander vorbeireden, der stimmt da zu: Es ist trotz der vielen technischen Möglichkeiten nach wie vor ein Wunder, wenn Menschen gut miteinander auskommen, und ich glaube gerne: Da ist Heiliger Geist, Schöpfergeist im Spiel, wenn ein Gespräch über schwierige Fragen gelingt. Deswegen kann der alte Pfingstruf „Komm Heiliger Geist“ auch so ausgedrückt werden: Komm, Heiliger Geist, öffne die Ohren, hilf zum Verstehen in der Flut der Worte.

Sonnabend, 25. Mai 2013

„Der Teamgeist hat gesiegt.“ So titelte die Zeitung, als die heimische Amateur-Mannschaft überraschend das Pokalspiel gegen ein Bundesliga-Team gewonnen hatte. Der Teamgeist kann manchmal Wunder vollbringen. Dazugehört ein besonderes Verhalten: nicht nur selber im Mittelpunkt stehen und glänzen wollen, sondern auch die Mitspieler im Blick behalten und in Szene setzen, also rechtzeitig und aufmerksam abgeben, abspielen. Zum Teamgeist gehört aber auch eine besondere Einstellung: der gemeinsame Wille etwas zu erreichen, ein in der Mannschaft spürbares Feuer, mit dem man sich gegenseitig ansteckt. Beides braucht man nicht nur im Sport. Wir kommen besservoran, wenn nicht nur jeder die eigenen Ziele verfolgt. Das Zusammenleben und Zusammenarbeiten macht mehr Spaß, wenn man sich gegenseitig anspricht und auch auf die anderen achtet, wenn man abgeben und anderen den Vortritt lassen kann, um so gemeinsam eine Aufgabe besser zu lösen. In der Bibel wird das gelingende Zusammenspiel unterschiedlicher Menschen in der Gemeinde als Wirkung des Heiligen Geistes beschrieben. Sogar vom Feuer des Heiligen Geistes ist in der Bibel die Rede. Dieses Feuer hat Martin Luther im Blick, wenn er an die Wirkung des gemeinsamen Singens im Gottesdienst erinnert. Beim Singen der Choräle feuert man sich gewissermaßen gegenseitig an und fühlt die Gedanken, die das Lied ausspricht, besonders intensiv. Das stärkt den Glauben, sagt Luther. Heiliger Geist steckt an. Das kann man auch heute bei den großen Gottesdiensten auf den Kirchentagen erleben.

Allerdings wissen wir inzwischen: Auch ein unheiliger Geist kann ansteckend wirken. Vor 80 Jahren hat sich das nach Hitlers Machtergreifung gezeigt: Ein Gruppengeist, der nicht gut und nicht heilig war, machte ein ganzes Volk blind. Deswegen ist es nötig, die Geister zu prüfen. Ein Geist, der Menschen verachtet und in der Masse Aggressionenschürt, ist ein unheiliger Geist. Der alte Pfingsttext „Komm Heiliger Geist“ heißt darum auch: Lass uns zusammenhalten, und sporne uns an zum Tun des Guten.